

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

## Die Vorberathung im Kriegsministerium.

Marburg, 1. Juni.

Die Gerüchte über den Rücktritt des Freiherrn von Koller wurden bekanntlich auf die Thatsache zurückgeführt, daß man die Neubildung des Generalstabes, die Beförderungsvorschrift und den Voranschlag für 1876 in Abwesenheit des Kriegsministers vorberathen.

Die Regierungsblätter geben dies zu, sehen aber darin nichts Auffallendes: Freiherr von Koller befinde sich auf Urlaub und werde durch G. M. Benedek vertreten, welcher nach der Heimkehr des Kriegsministers auf Urlaub gehe — so lautet die Rechtfertigung.

Der beschränkte Unterthanenverstand meint jedoch: wenn solche Fragen zur Vorberathung kommen, dann ist die Gegenwart des Fachministers unerlässlich; muß dieser wegen einer Krankheit der Ruhe pflegen, so vertage man die Verhandlung; dauert die Frist aber zu lange, so ernenne man einen Stellvertreter, welcher die volle Verantwortlichkeit übernimmt, oder der Kriegsminister scheide gänzlich aus — Urlaub zur gewöhnlichen Erfrischung im wunderschönen Monat Mai soll nie ertheilt werden bei solchem Drang der Geschäfte.

Der Stellvertreter Benedek hat wohl nur der Form wegen diesen Platz eingenommen, und wohl nur über Thatsächliches und Ziffermäßiges Auskunft gegeben, zumal, da Erzherzog Albrecht den Vorsitz geführt. Gegen diesen Vorsitz haben wir unsere schwerwiegenden Bedenken. Erzherzog Albrecht ist als Mitglied des Kaiserhauses gesetzlich bevorrechtet, ist der be-

rühmteste Feldherr Oesterreich-Ungarns und das Haupt der Militärpartei; all' diese Eigenschaften werden in die Waagschale geworfen zu Gunsten der Partei, ob sich um die vorläufige Berathung im Kriegsministerium handelt, um die Schlusfassung im Ministerrath, um die Bewilligung in den Delegationen. Die Opposition wagt sich in den beiden ersten Fällen gar nicht hervor und wird in der Vertretung abgeschwächt.

Der gesunde Kriegsminister soll nicht des Urlaubs sich erfreuen in Baden, wenn zu Wien die Würfel rollen über unsere beste Geld- und Menschenkraft.

## Die Frauenfrage und die natürliche Entwicklung.

Gustav Jurié, Lehrer an der Handels-Hochschule zu Wien, hielt kürzlich in gemischter Gesellschaft einen Vortrag über „die Frauenfrage vom Standpunkte der natürlichen Entwicklung“. Wir bringen denselben vollinhaltlich zur Kenntniß unserer Leser, da er geeignet ist, die noch immer schwankenden Meinungen und Begriffe zu klären.

I.

Die Vortheile der Theilung der Arbeit sind bekannt. Es benützte sie die Natur, um die organische Welt zu höherer Entwicklung zu führen. Die ersten Individuen bestanden aus einer einzelnen Zelle, die allen Funktionen vorstand. Später bildeten sich immer komplizirtere Organe aus, und im gleichen Maße wuchs die Lei-

stungsfähigkeit. Anfänglich mehrten sich die Organismen durch einfache Theilung oder Knospbildung, wodurch nahezu eine Gleichheit zwischen Stamm und Abkömmling bedingt und eine höhere Entwicklung des letzteren nur von äußeren günstigen Umständen abhängig war. Nicht damit zufrieden, spaltete die Natur jedes Gattungs-Individuum in zwei Geschlechts-Individuen und legte in das männliche das Bewegungsgeweben, „das Schaffen“, übertrug dem weiblichen aber das Fortführen dieser Bewegung, „das Erhalten“.

Die Gleichheit zwischen Stamm und Abkömmling war nun bei der verschiedenen Individualität der Eltern nur mehr auf den Grundcharakter beschränkt. Daß die Natur auf diese Verschiedenheit großen Werth lege, können wir noch jetzt sehen; so ist die Trennung der Geschlechter bei den Pflanzen im Fortschreiten begriffen; so weiß der Züchter, daß die Kreuzung zur Vervollkommnung der Zucht beiträgt; so sehen wir Familien verkommen, die stets nur im eigenen, engen Kreise heiraten.

Während sich bei den Thieren die Geschlechter sonderten, bildeten sich für äußere Reize höchst empfindliche Organe: „Nerven“ und in deren höherer Entwicklung „Sinnesorgane“ aus, welche die von außen empfangenen Eindrücke zu einem Centrum brachten und daselbst Veränderungen hervorriefen. Die gemachten Erfahrungen, d. h. die Summe der Veränderungen, welche das Gehirn der betreffenden Eltern durch die Sinne erlitten hatte, konnte sich nun theilweise auf die Abkömmlinge vererben.

Die Uebertragung der Erfahrung geschah

## Feuilleton.

### In den Kasematten Magdeburgs.

Von Lewin Schäding.

(Fortsetzung.)

„Kann's mir denken“, sagte Trend.

„Und als Studirter von gutem Herkunft“, fuhr Frohn fort, „hab' ich's leicht gefunden, es in einem Warasdiner Regiment an der banatischen Grenze zum Regimentschreiber und dann mit der Zeit zu den Offiziersschnüren zu bringen. Gefangen wurde ich in der Schlacht von Diegnitz.“

„Mit vielen Anderen“, fiel Trend spöttisch ein.

„Wir wurden“, erzählte Frohn weiter, „hierher nach Magdeburg gebracht, und da unser tausend waren, wir auch wußten, daß wir sehr viel Kameraden finden würden, so kam uns sehr bald der Gedanke, daß es möglich sein müsse, auf irgend eine Weise fortzukommen. Die meisten von uns Offizieren gaben deshalb ihr Ehrenwort nicht, keinen Fluchtversuch machen zu wollen, und wurden demzufolge mit den Gemeinen in Kasematten eingesperrt. Die An-

deren gehen frei, wie Sie wissen werden, in der Stadt umher — wegen des Ehrenwortes, das sie abgelegt haben, bieten Sie uns jedoch keine Unterstützung, und ich habe sie bei meinem Plane ganz aus dem Spiele gelassen.“

„Daran haben Sie wohl gethan“, entgegnete Trend, „je weniger Mitwisser, desto besser. Ihr Plan scheint mir überhaupt das Mißliche zu haben, daß zu Viele darin eingeweiht sind!“

„Wir dürfen deshalb mit der Ausführung nicht zögern“, bemerkte Frohn. „Ich hoffe mir heute von Ihnen den Schlüssel zu unserer Kasematte zu holen und das Versprechen, daß Sie mit uns losbrechen wollen . . .“

„Den Schlüssel?“ fragte Trend sehr nachdenklich. „Ich meine, Sie brauchen ihn gar nicht. Lassen Sie ihn mir. Denn sehen Sie — entweder gelingt Ihr Plan — dann werden Sie als guter Kamerad mich ohnehin befreien; oder er mißlingt — dann wird man mich, wenn ich daran Theil genommen, auf ewig unschädlich machen. Meine letzte Hoffnung ist dann für immer dahin. Lassen Sie mich also aus der Sache. Reussiren Sie nicht, so bleibt mir noch immer die Flucht auf meinem eigenen Wege übrig.“

Frohn mußte einräumen, daß diese Bemerkung ihre Richtigkeit hatte.

„Es ist wahr, was Sie da sagen“, versetzte Frohn; „es scheint mir jedoch, Sie thäten am besten, Ihr Heil auf die Karte zu setzen, welche ich im Begriff bin auszuspielen. Ihr Plan ist zu gewagt; kommen Sie auch aus der Festung heraus, so wird man Sie in dem Kostüme, worin Sie sich befinden, und das etwas auffällig ist, wie Sie einräumen werden, bald in den doppelten Kordons, die um die Festung gezogen werden, sobald der Deserteurchuß fällt, wieder einfangen.“

„Was das Kostüm angeht“, erwiederte Trend, „so haben Sie darin allerdings Recht, es ist jedoch dafür gesorgt, daß ich bald ein anderes finde. Und wenn ich Ihnen erzähle, wie ich trotz der doppelten Kordons aus der Festung Glatz geflohen bin . . .“

„Sie sind schon einmal aus einer preussischen Festung geflohen?“

„Aus Glatz — wie ich Ihnen sage. Hören Sie zu — ich will Ihnen meine Flucht erzählen.“

Trend begann nun eine ausführliche Erzählung seiner bisherigen Schicksale. Er berichtete, wie er den Dienst in der Garde du Corps begonnen; wie er lange Friedrichs des Großen vertrautester Adjutant gewesen; wie er durch glänzende Waffenthaten im schlesischen Kriege die Gunst des Monarchen in immer höherem Maße



anfänglich nur auf diesem Wege; die Natur blieb bei ihm nicht stehen, sondern gab durch Heranbildung der Mittheilungs-Fähigkeit das Mittel, von einem Individuum auf ein anderes Hirneindrücke, auch ohne organische Verbindung, zu übertragen, gab dadurch die Möglichkeit der Erziehung. Die erste Mittheilung war wohl das Beispiel, und dies war hauptsächlich bei längerem Zusammenleben und noch nicht vollständig entwickeltem, daher eindrucksfähigem Gehirn kräftig. Daraus entstand nach und nach eine Zeichen- und Stimmsprache. Um diese Erziehungs-Fähigkeit immer mehr auszubilden, schuf die Natur die Nesthocker, überließ bei den Säugethieren den Sprößling der Ernährung und Unterweisung der Mutter und legte damit den Keim zu einem Familienleben.

Nun zeigte sich immer deutlicher eine Auswahl zwischen den beiden Geschlechtern, theils durch Kämpfe, bei welchen die Stärkeren, Ausdauernderen und Gewandteren als Sieger hervorgingen, theils durch solche, bei welchen die größere Anziehungskraft der Form, der Farbe oder der Töne entschied. Dadurch entwickelten sich die Reime des Schönen, die ersten ästhetischen Gefühle, dadurch nahmen die Elemente der Kunst ihren Einzug. Bei den Thieren sind beinahe immer die Bewerber die Männchen, die Erklämpften und Wählenden die Weibchen. Von dem Urtheile der letzteren hängt der Preis für das Geleistete und dessen Verwerthung für kommende Generationen ab. Es ist bekannt, von welcher ungeheurer Bedeutung dieser Vorgang für die höhere Entwicklung der Thierwelt war; wir bezeichnen ihn als geschlechtliche Auswahl; bei den Menschen erscheint er in seiner veredelten Gestalt als Liebeswahl.

Bei einer gewissen Kulturstufe scheint in den einzelnen Stämmen vollkommener geschlechtlicher Kommunismus geherrscht zu haben. Hervorragende Männer, Häuptlinge, waren damit nicht zufrieden und strebten nach einem Alleinbesitz, sie raubten oder kauften die Tochter eines anderen Stammes, und dadurch wurde sie des Mannes Sklavin, sein Eigenthum, aber auch als solches von ihm geschützt. Bald werden aber die menschlichen Instinkte, wie sie überhaupt zur Civilisation führten, auch dieses Verhältniß geändert haben. Mitleid mit ihren Schwächen und Liebe zu den Kindern läßt den Mann der Sklavin beistehen, sie unterstützen; der widerwärtigen Gewalt weiß sie unbeflegbaren Widerstand entgegenzusetzen, was sie gewährt — erscheint als Gunst. Die Mutter ist nicht mehr in der Lage, in gleicher Weise wie

früher für ihre eigenen Bedürfnisse, geschweige für die der Kinder zu sorgen. Die geringe Uebung macht sie dann um so viel schwächer, als der Mann durch die vermehrte Anstrengung an Kraft zulegt. Nun muß er ja für Weiber Schutz kämpfen, nun auch für ihre Nährbedürfnisse sorgen. Während er auf diesen Erwerb ausgeht und ihn die Jagd in immer weitere Kreise treibt, wird sie die Kinder, das Erworbene und das so schwierig wieder zu beschaffende Feuer des Herdes nach Möglichkeit zu bewahren haben. Schon wegen der hilflosen Lage der Ersteren wird die Frau sich dabei weniger auf ihre Kraft als auf den günstigen Wohnplatz verlassen; diesen günstig zu erhalten, wird ihre Haupt Sorge sein, und damit wird die Liebe zum „Daheim“ in ihr erwachen.

Sie wird die Früchte der Umgebung sammeln und so vielleicht auf das Pflanzen solcher Gewächse verfallen. Fängt einmal der Mann ein junges Wild, dann wird, was anfänglich Gespiele der Kinder war, später das Hausthier, der Nothpferd der Mutter. So sehen wir denn auch bei allen Völkern, welche bei den ersten Anfängen der Viehzucht und des Ackerbaues stehen, diese von den Frauen besorgt, sehen durch weibliches Walten die milden Sitten, welche an diesen Beschäftigungen haften, ihren Einzug nehmen. Erkennt einmal der Mann deren vollen Nutzen, dann erst übernimmt er die Arbeiten, die sie erfordern; zu oft würde Unordnung in ihren geregelten Betrieb durch natürliche Vorgänge beim Weibe gebracht, auch fesselt dieses die Wartung und Erziehung der Kinder mehr an das Haus. Hier lernt er aber, ermattet oder verwundet von Jagd und Krieg heimgelehrt, die Thätigkeit seiner Pflegerin schätzen, lernt in diesem, von ihr besser gekannten Bereiche ihrem Rathe folgen.

So emanzipirte sich die Sklavin und ward des Mannes ebenbürtige Gefährtin, ja vielleicht seine Beherrscherin; so ging die Entwicklung der civilisirten Völker immer Hand in Hand mit einer größeren Trennung der Berufsthätigkeit der beiden Geschlechter und einer höheren Achtung des Weibes; denn je geringer die gegenseitige Konkurrenz wurde, um so klarer sah man, daß der Mann im Männlichen das Weib nicht mehr überrage, als dieses denselben im Weiblichen.

gewonnen; wie er zuleich auch einer dem Könige sehr nahe stehenden Dame Gunst genossen; wie dem König dies nicht verborgen geblieben; wie seine Feinde und Weiber dann ihn bei dem Monarchen verleumdete, daß er sich in Verbindungen mit seinem Vetter, dem österreichischen Pandurenführer von der Trend, eingelassen; wie man ihn deshalb in der Festung Glas eingesperrt habe; wie er zu stolz gewesen, des Königs Gnade anzurufen und vorgezogen habe, durch seine eigene Kraft die Freiheit wieder zu finden.

Er erzählte dann die merkwürdigen und unglaublichen Abenteuer, die seine Flucht aus Glas begleitet; wie er sich nun nach Rußland begeben und hier ein fabelhaftes Glück gemacht habe; wie er endlich nach Oesterreich gegangen, um die unermesslich reiche Erbschaft in Empfang zu nehmen, welche ihm sein Vetter, der Pandur, hinterlassen.

Und dann endlich, wie er, um mit den Gliedern seiner Familie in Preußen eine Zusammenkunft zu haben, sich in die freie Reichsstadt Danzig begeben; wie hier jedoch der preussische Resident mit Einwilligung des pflichtvergessenen Magistrats sich wider alles Völkerrecht seiner Person bemächtigt und ihn in Ketten nach Magdeburg geliefert.

Es war eine lange, ausführliche Erzählung,

deren lebhaft vorgetragene Details Frohn vollständig überschütteten, so eifrig trug Trend sie vor; es wurde Nacht, bevor er damit zu Ende kam.

Frohn lautete zwar gespannt zu, allein er konnte sich nicht verhehlen, daß diese Schilderungen eines höchst abenteuerlichen Lebenslaufs von Eitelkeit und Ueberhebung und von einer starken Begierde zu imponiren gefärbt seien; weiter sagte er sich, daß hier ein Mensch, dem das Schicksal wie in einer verschwenderischen Laune Alles, was nur in seiner Macht steht, einem Sterblichen zu verleihen, in reichstem Maße gegeben: Kraft und Energie, Geist, Selbstvertrauen, Schönheit, Geburt, Gunst der Mächtigen, Reichthümer. Erfolg in seinen Unternehmungen — daß hier ein zum höchsten irdischen Glück wie vorherbestimmter Mensch sich selbst in den tiefsten Jammer gestürzt, weil ihm nur Eines abging: die ganz gemeine Klugheit, sich zu beugen.

Dieser Freiherr von der Trend mit seiner nie jagenden, stolzen Stirn und seinem Pochen auf sein Recht, mit seiner tief innerlichen Ueberzeugung, daß alle die, welche sein Recht nicht unbedingt anerkannten, Teufel und Ausgeburten der Hölle seien — er hatte inmitten einer Zeit der Willkür und tyrannischer Vorurtheile, inmitten einer fossilen, vom Popf be-

## Zur Geschichte des Tages.

Der Gegensatz zwischen Staats- und Volkswirtschaft, welcher sich in einem geordneten Gemeinwesen nicht vorfinden soll, ist in Oesterreich wieder einmal merkwürdiger Weise offenbar geworden. Die böhmische Statthalterei fordert nämlich die Eintreibung der rückständigen und fälligen Steuern mit aller Strenge und die Bevölkerung des Bezirkes Raubitz entwortet darauf: die vorjährige Mißernte hat in diesem Bezirke allein einen Schaden von sieben Millionen verursacht und mögen deshalb alle Steuern für 1874 nachgelassen werden!

Zufriedenheit ist noch immer ein wahrhaft österreichisches Vergnügen. Angesichts der Lebensinteressen, deren Wahrung und Förderung Sache der Zollpolitik ist, schreibt die halbamtliche „Bohemia“: „Der österreichischen Industriewelt wird für den Augenblick das Bewußtsein genügen, daß Graf Andrassy nicht nur kein starrer Doktrinär, am allerwenigsten ein starrer Freihandels-Doktrinär ist und daß die Zollpolitik vom Jahre 1865, bei der die hohe Politik in erster Linie, das wirtschaftliche Interesse in zweiter zum Worte kam, nicht fortgesetzt werden wird.“

In Belgien ist die Liebe zu Frankreich und dem Vatikan durch die Furcht vor Deutschland geschwächt worden. Dieser ultramontane Musterstaat will nicht warten, bis die übrigen Staaten mit der Aenderung der Mordparagraphe vorangehen, sondern hat sich „freiwillig“ erboten, schon die bloße Absicht eines Mordanschlages künftig als Verbrechen zu verfolgen.

## Vermischte Nachrichten.

(Seefahrten nach Amerika.) Der Untergang des Adlerdampfers „Schiller“ bestimmt einen alten Schiffskapitän, sich in einem deutschen Blatt folgendermaßen über die Seefahrten zu äußern: „Was jeder vernünftige Seemann thun sollte und hätte thun müssen, das hätte auch Kapitän Thomas als höchste Pflicht errachten sollen, da er wissen mußte, er befinde sich in der Nähe der Scilly Rocks, und wegen Nebels nichts zu sehen vermochte. Er hätte, wie man sich nach Seemannsgebrauch ausdrückt, beidrehen müssen, bis es aufklarte! Dann wäre das furchtbare Unglück ganz bestimmt nun und nimmer geschehen. Dann aber hätten ihn vielleicht andere Dampfer überholt, die nach ihm oder zu gleicher Zeit mit ihm

herrschten Gesellschaft etwas von einem Bahnwichtigen, aber auch etwas von einem Prometheus.

Endlich hatte der Freiherr einen Schluß gefunden.

Nach einer Pause sagte Frohn:

„Welch ein merkwürdiges, bewegtes Leben! Und welch ein Gegensatz dazu ist die erzwungene Ruhe, zu der dies Leben hier verdammt ist!“

„Ruhe? Nun, wie viel Ruhe ich mir hier vergönnt habe, das haben der Herr Kamerad selber gesehen!“

„Haben Sie niemals die Hoffnung gehegt, den König von seinem Unrecht gegen Sie überzeugen zu können?“ fuhr Frohn fort. „Sie brauchen ja nicht um die Gnade zu stehen, was Sie verschmähten . . . aber Ihre Schuldlosigkeit hätten Sie doch bei ihm selber geltend machen — um Ihr Recht hätten Sie doch bitten können!“

Trend zuckte die Achseln. „Nun ja“, sagte er, „daß ich kein Verräther sei und mit meinem Vetter, dem Pandur, nicht intriguirte habe, das hätte ich ihm begreiflich machen können.“

(Fortsetzung folgt.)



von Newyork gefahren. (Und dann hätte der Kapitän die Prämie für rasches Ankommen verloren!) Aber nicht zum ersten Male wurde Kapitänen, welche das Leben von Menschen höher anschlugen als eine tolle Fahrt, von dieser oder jener Rheterei unumwunden erklärt: „Solchen Mann können wir nicht gebrauchen, der ist zu bang und ängstlich, der ist ein altes Weib.“ Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen haben die Rhetoriker an solchen und ähnlichen Unglücksfällen die meiste Schuld. Das Seefahren ist jetzt eine wahre Hezjagd geworden; wie viel Menschenleben dabei zu Grunde gehen, ist den reichen Herren ganz einerlei, Schiff und Ladung sind ja gut versichert.“

(**Öffentliche Bibliotheken.**) Ein französischer Bericht gibt folgende Statistik der Bibliotheken in Europa: Paris allein zählt fünf große dem Staate gehörende und dem Publikum zugängliche Bibliotheken; es sind dies die National-Bibliothek (900.000 Bände und 80.000 Brochuren und Flugblätter), die Bibliothek Mazarin, die des Arsenals, die Bibliothek Saint Geneviève und die der Sorbonne. Außer Paris gibt es in Frankreich 338 Bibliotheken, die schon vor zwanzig Jahren über 3,689.000 Druckwerke besaßen. Von diesen Bibliotheken sind 41 Abends geöffnet. Großbritannien besitzt 1,774.493 Bände oder 6 auf hundert Personen der Gesamtbevölkerung. In Italien kommen 11 Bände auf 100 Einwohner. In Frankreich sind 4,389.000 Bände vorhanden oder 11 auf 100 Personen. In Oesterreich 2,488.000 Bände oder 6 auf hundert Personen. In Preußen 2,040.450 Bände oder 11 auf 100 Personen. In Rußland 852.000 Bände oder 1 auf 100 Personen. In Belgien 509.100 Bände oder 11 auf 100 Personen. Frankreich besitzt von den angeführten Ländern die größte Bändezahl; auf Paris allein entfällt davon ein volles Drittel.

(**Gesundheitspflege.**) Der Engländer Catlie hat s. Z. ein Schriftchen herausgegeben, in welchem er das Athmen durch die Nase empfiehlt, besonders bei Nacht, weil das Athmen mit offenem Munde leicht Mundhöhle und Kehle austrocknet, und so oft die Ursache eines rauhen Hustens wird. Auch können wir durch den Mund mehr Unreinigkeit der Luft als durch die Nase einathmen. Dr. Klenke sagt ferner über diesen Gegenstand: Eine bisher gar nicht beachtete Gymnastik ist die des Tiefathmens d. h. die des langsamen Athemholens nach dem Tempo eines Taktirstockes. Eine gemessene Pause des Anhaltens der Luft in ausgehender Lunge und bei geweiteter Brustkorb, sowie langsames Ausathmen bis zur möglichsten Luftentleerung führten nicht nur zu einer Kräftigung aller beim Athem wirksamen Muskeln und zur räumlichen Entwicklung des Brustkastens so, daß bald Weste und Wieder zu eng wurden und die Brust sich wölbte, sondern sie ergaben auch das weitere Resultat, daß der Stoffwechsel erhöht, die Verdauung gefördert, die Ernährung kräftiger, die Oxydation des Blutes gesteigert und die Spannung der Muskeln gefördert wurde, Stockungen in den Lungen, sogar Tuberkelanlagen spurlos verschwanden.

(**Handelsgerichte in Deutschland.**) Die Hauptversammlung des Deutschen Handelstages spricht sich für die Beibehaltung besonderer Handelsgerichte aus — gegenüber dem Beschlusse der Reichstagskommission, welche die Aufhebung dieser Gerichte beantragt.

(**Zur Geschichte der Donauregulirung.**) Am Sonntag hat in Wien die feierliche Eröffnung des neuen Donaubettes stattgefunden. Die Regulirung erstreckt sich von der Kuchelau bis Fischamend. Die Arbeiten begannen am 14. Mai 1870 und verursachten einen Aufwand von vierundzwanzig Millionen Gulden gleichmäßig auf Staat, Land und Gemeinde vertheilt. Sechshundert und neunzig Joch Grundfläche wurden durch diese Regulirung gewonnen und sind dieselben zur Erbauung einer neuen „Donaustadt“ bestimmt worden.

## Marburger Berichte.

(**Volkschule.**) Die Erweiterung der Volksschulen in Pettau und St. Kunigund bei Cilli ist vom Landes Schulrathe genehmigt worden.

(**Brandleger.**) Am 27. Mai gegen Mitternacht wurde zu Pöltschach der Versuch gemacht, das Wohnhaus des Arztes in Brand zu stecken. Es gelang aber den Thäter festzunehmen und wird vermuthet, daß derselbe die früheren Brände in Pöltschach gelegt.

(**Vom Schwurgerichte Cilli.**) Joh. Sterbinek aus Schmizberg bei Windisch-Feistritz, wegen Diebstahls schon zehnmal abgestraft, wurde von den Geschwornen für schuldig erklärt, am 12. und 14. April d. J. in Gießkäbel und Tainachberg gestohlen zu haben. Die Strafrichter verurtheilten diesen Gewohnheitsdieb zu schwerem Kerker auf die Dauer von sieben Jahren.

(**Schadenfeuer**) In Rottenberg bei Lorenzen sind Wohnhaus, Tenne und Stall des Grundbesizers Radesch gänzlich abgebrannt und beträgt der Schaden 2400 fl.; 2000-fl. werden durch die Versicherung gedeckt.

(**Auf einem noch ungewöhnlichen Wege.**) Dem Grundbesizer Mathias Joscht in Trennenberg wurden aus der Speisekammer Schweinefleisch und Speck im Werthe von 150 Gulden gestohlen. Diese Kammer war versperrt und das Fenster derselben nur mit großer Mühe zu erbrechen; die Gauner stiegen daher durch eine Oeffnung des Siebels auf den Dachboden, rissen einige Bretter weg und konnten solcher Weise ungestört ihre That vollenden.

(**Vom Blitze getroffen.**) In Netze bei Tüffer wurde Johann Pollat, Sohn eines Grundbesizers, während der Feldarbeit vom Blitze getroffen und blieben alle Rettungsversuche erfolglos. Joh. Pollat war achtzehn Jahre alt.

(**Hagelschlag.**) Einige Gemeinden bei Fraßlau sind durch Hagelschlag bedeutend geschädigt worden und haben namentlich die Weinberge gelitten.

(**Gregoriusorden.**) Herr Ferdinand Grafen von Brandis ist die kaiserliche Bewilligung erteilt worden, den päpstlichen Gregoriusorden annehmen und tragen zu dürfen.

## Letzte Post.

Der galizische Bauernklub beauftragt, in den nächsten Landtag aus sämtlichen 74 Wahlbezirken der Landgemeinden nur Bauern zu entsenden.

Der König von Baiern hat den Pfarrer Schneider in Stamsried (Oberpfalz) zum Erzbischof von Bamberg ernannt.

Der schweizerische Bundesrath hat die Berner Regierung eingeladen, den Beschluß gegen die ausgewiesenen Geistlichen zurückzunehmen. Die Regierung wird den Rekurs an die Bundesversammlung ergreifen.

In Madrid sind zwei Generale wegen einer republikanischen Verschwörung verhaftet worden.

## Eingekandt.

Laut einer in unserem heutigen Blatte erschienenen Annonce sind die Originalloose der 268sten von der Regierung garantierten Hamburger Geldlotterie durch das Bankhaus A. Goldfarb in Hamburg zu beziehen.

## Höchst beachtenswerth

für alle diejenigen, welche geneigt sind, auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glücke die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte erschienene Annonce des Hauses Bottenwieser & Co. in Hamburg.

## Marburger Escomptebank.

Stand der Geldeinlagen (586

am 31. Mai 1875:

Oe. W. fl. 186.600,38.

## Zimpfungs-Anzeige.

Der Befertigte gibt hiermit bekannt, daß er bereits wie alljährlich mit **Ruhpockenstoff** impft.

Was das Impfen überhaupt anbelangt, so sind viele Aelteren jetzt im Zweifel: Impfen oder Nichtimpfen?

Die Folgen des Nichtimpfens bleiben in gar seltenen Fällen aus und sind meistentheils gräßlich.

Das ordentliche Impfen ist aber in der Regel ohne aller nachhaltiger Wirkung und ohne alle bössartigen Folgen, d. h. bei gesunden Kindern. Wenn aber ein krankes Kind geimpft wird, so wird die Impfung entweder gar nicht haften, oder es lokalirt sich der eiternde Impfstich auf die Stelle, wo geimpft wurde und wird bei nicht guter Behandlung lange fortreitern.

Meine 40jährige ärztliche Praxis erlaubt mir diese Behauptung.

Es kommt vor, daß es heißt: Mein Kind ist seit der Impfung krank. Es kommt aber auch vor, daß Kinder, ohne daß bei ihnen eine Impfung stattfand, krank werden oder dyscrasisches Blut besitzen. Es kann daher Niemand behaupten, daß gerade das Impfen an dem Kranksein Schuld sei, umsoweniger, da die Krankheitsursachen der Kinder viel zu wenig bekannt sind.

Unter ordentlicher Impfung versteht man ferner eine solche, wo wenigstens ein Impfstich gegriffen hat, sei es mit Ruhpockenstoff oder Impfstoff von einem gesunden Individuum geimpft.

Eine unordentliche oder unregelmäßige Impfung ist diejenige, wo entweder gar kein Impfstich haftete oder die Eiterung zu lange gedauert zc.

Ich habe in meiner über 40 Jahre dauernden ärztlichen Praxis öfter mit die Überzeugung verschafft, daß Ungeimpfte die Blattern bekamen und mit Geimpften in Berührung gekommen sind, ohne daß bei diesen eine Ausbreitung von Blattern oder dergleichen entstanden wäre; wo hingegen ein einziges blatternkrankes Kind hinlänglich ist, um die Luft im Hause zu imprägniren, um für Ungeimpfte schädlich, ansteckend und um von dieser pestialischen Krankheit angesteckt zu werden.

Dazu kommt noch, daß Leute trotz der häufig vorkommenden Fälle nicht wissen, soll man die Blattern warm oder kalt, süß oder sauer behandeln.

Marburg im Mai 1875.

Franz Semlitsch,

Impfarzt

und k. preuß. Dr. der Homöopathie.

## Einladung.

Sonntag den 6. Juni 2 Uhr Nachmittags findet im Biersalon des Herrn Th. Göß die erste General-Versammlung des Marburger Militär-Veteranen-Vereins statt, wozu sämtliche P. T. Herren Waffenbrüder, die dem Vereine beizutreten wünschen, höflichst eingeladen werden.

Militär-Veteranen-Verein zu Marburg.  
Alois Hartl, Schriftführer.  
Vinzenz Bergmann, Obmann.

## Dank und Anempfehlung.

Das Vertrauen, mit welchem das P. T. Publikum mich immer mehr beehrt, veranlaßt mich, dafür öffentlich den wärmsten Dank auszusprechen und die Versicherung zu erteilen, daß ich fortfahren werde, mich dieses Vertrauens durch gute Waare, billigen Preis und ordentliche Bedienung werth zu zeigen.

Bei dieser Gelegenheit mache ich zugleich ergebenst bekannt, daß ich vom 1. Juni an bestes Kalbsfleisch um 26 kr. das Pfund auschrote und für bestes Mastochsenfleisch zwei Preise festsetze, nämlich: Vorderes 24 kr., Hinteres 26 kr. das Pfund.

Zu recht zahlreicher Abnahme empfehle ich mich höflichst.

Marburg, 29. Mai 1875.

575)

Karl Frig,

Fleischhauermeister, Complatz.





Die Unterzeichneten geben die sie tief erschütternde Nachricht von dem unvermuthet schnellen Ableben ihres unvergesslich zärtlich geliebten Sohnes, Bruders und Schwagers

**Eduard,**

welcher am 31. Mai 1875 Nachts 12 Uhr nach kurzem schmerzvollen Leiden im zarten Alter von 6 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theueren, viel zu früh Dahingeschiedenen wird Mittwoch den 2. Juni um 1/2 6 Uhr Nachmittag im Sterbehaue, Postgasse Nr. 22, feierlich eingesegnet und von da zur ewigen Ruhe auf dem hiesigen Friedhofe im eigenen Grabe überführt.

Die heil. Seelenmesse wird Donnerstag den 3. Juni um 9 Uhr in der Domkirche gelesen.  
Marburg am 1. Juni 1875.

**Eduard Janschitz,  
Marie Janschitz,  
als Eltern.**

**Leopoldine Svetl geb. Janschitz,  
Anna und Victor Janschitz,  
als Geschwister.  
Friedrich Svetl,  
als Schwager.**

Von der II. steierm. Leichenaufahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.



**Katharina Morvay, k. k. Steueramts-  
Offizials-Witwe, gibt allen Freunden und Be-  
kannten die traurige Nachricht, dass ihre  
geliebte Tochter**

**Marie Morvay**

am 26. Mai 1875 um 7 Uhr Morgens zu  
Görz selig im Herrn verschieden ist.

Vorzügliches

**Gefrorenes**

täglich frisch erzeugt, auch zum Versenden  
über Land, empfiehlt (555)

**F. Unger.**



Die Gefertigten geben im tiefsten Schmerze allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Gattin, respective Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin, der Frau

**Marie Lankus,**

geb. Mörth,

welche am 31. Mai 1875 um 2 1/2 Uhr Morgens nach langem schmerzvollen Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesakramente im 28. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theueren Dahingeschiedenen wird Mittwoch den 2. Juni um 4 Uhr Nachmittag im Hause Nr. 167, Schillerstrasse, feierlich eingesegnet und sodann zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmesse wird Donnerstag den 3. Juni um 10 Uhr in der Domkirche gelesen werden.

Marburg am 31. Mai 1875.

**Anton Lankus,**

k. k. Telegrafenamts-Offizial, als Gatte.

**Carl Johann Josef Lankus,**

**Maria Antonia Lankus,**

**Rudolf Leopold Lankus,**

**Wilhelm Anton Lankus,**

als Kinder.

**Marie Mörth,**

Gastwirthin, als Mutter.

**Thomas Georg Mörth, Maschenschlosser,**

**Julie Mörth,**

als Geschwister.

**Caroline Lankus,**

Schuldirektorswitwe, als Schwiegermutter,

**Carl Lankus,**

als Schwager.

II. steierm. Leichenaufahrungs- u. Beerdigungs-Anstalt.

**Tausende**

werden oft an zweifelhafte Unternehmungen gewagt, während bei- fast Gelegenheit geboten ist, mit geringer Einlage zu bedeutenden Capitallen zu gelangen.  
Durch ihre vortheilhafte Einrichtung ganz besonders zu einem soliden Glück- versuch geeignet ist die häufig genutzte und garantierte große Selbstlosung-  
**375,000 oder 218,750 Hauptgewinn,**

Reichsmark	Spezial aber Gewinne von Reichsmark	Gulden
250,000	34 à 6000	
125,000	5 à 4800	
60,000	40 à 4000	
30,000	3 à 3600	
15,000	203 à 2400	
7,500	5 à 1800	
3,750	412 à 1200	

besitzt obige Verlosung in ihrer Gesamtheit und kann die Betheiligung um so mehr empfohlen werden, als jetzt über die Hälfte der Loose im Laufe der Zie- hungen mit Gewinn gezogen werden müssen. Die Ziehungs-Zeremone dieser großen Selbstlosung wird am 16. Juni d. J. im Originalplan, den wir jedem Teilnehmer gratis überreichen, zu erfolgen.  
Zu der schon am

**16. Juni d. J.**

ganze Original-Loose 3. 50, halbe " 1. 75, viertel " 90.  
Natürliehen 1. Ziehung kosten: wobei wir ausdrücklich bemerken, daß von uns nur die wirklichen mit dem amt- lichen Wapen versehenen Original-Loose verkauft werden.  
Das unterzeichnete Handlungshaus, durch dessen Vermittlung bekanntlich schon bedeutende Gewinne in Leihvertrich ausbezahlt wurden, wird geneigte Aufträge gegen Einzahlung des Betrages in Banknoten, oder gegen Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages sofort ausführen, ebenso amtliche Ziehungslisten den Losinhabern prompt übermitteln.  
Wir verbinden die Gewinn-Gelder nach jedem Ort oder können solche auf Wunsch der Theilnehmer durch unsere Verbindungen in allen größeren Städten Österreichs ausbezahlen lassen; man ge- nißt somit durch den directen Bezug alle Vortheile.

**Bottenwieser & Co. in HAMBURG,  
Bank- und Wechselgeschäft.**

582

**IV. Staats-Lotterie**  
ausgestattet mit 5258 Treffern, Ziehung  
am 15. Juni 1875.  
verkauft, 1 Stück à fl. 2.50 ö. W.  
**Joh. Schwann.**

**Zu kaufen wird gesucht:**  
in hiesiger Stadt oder unmittelbarer Nähe eine Realität mit Wohnhaus, Stallung, Wirth- schaftsgelände, Gemüsegarten, Hofraum und einigen hoch Grundstücken. (587)  
Gefällige Anträge mit genauer Beschreibung, Preisangabe und Zahlungsbedingungen wollen versiegelt unter Chiffre „Realität Nr. 32“ an die Expedition dieses Blattes abgegeben werden.

**Zu verkaufen**  
ist das Haus Nr. 11 in Melling, welches für jedes Geschäft geeignet ist. (578)  
Anzufragen beim Eigenthümer.

**Ernster Heiratsantrag.** 089  
Ein junger Kaufmann, 28 Jahre alt, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines jungen Mädchens im Alter von 18—25 Jahren, welches Freude zum Handelsgeschäfte u. häuslichen Sinnes ist, zu machen, um sich bei gegenseitiger Neigung zu ehelichen. Mädchen aus streng bürgerlichem Hause und vom Lande haben den Vorzug. Ver- mögen von 8—10000 fl. erwünscht. — Nur nicht anonyme Briefe sind unter „Geschäfts- mann Nr. 99“ poste restante Leoben zu adressiren. Für Discretion bürgt Mannesehre.

**1 Wiese zu verkaufen.**  
Dieselbe ist wasserleitig, liegt an einer Be- zirkstraße nahe der Stadt; unverbürgtes Kata- stral-Flächenmaß 4 Joch 22 A. (579)  
Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

**Dampf- u. Wannenbad**  
in der Kärntner-Vorstadt (215)  
täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.  
**Alois Schmiederer.**

Am 16. Juni d. J.  
beginnt die 1. Ziehung der von der hohen Regierung genehmigten u. garantierten Geldlotterie, bestehend aus 82,500 Originalloosen und 42,500 Gewinnen. Sämmtliche Gewinne werden innerhalb einiger Monate durch 7 Ziehungen endgültig aus- gelost und betragen zusammen  
**7 Million 772,040 Rmk.**  
Der Hauptgewinn beträgt event:  
**375,000**  
deutsche Reichsmark.  
Ferner Gewinne von Reichsmark:  
250,000 40,000 18,000  
125,000 36,000 8 à 15,000  
60,000 3 à 30,000 9 à 12,000  
30,000 24,000 12 à 10,000  
15,000 2 à 20,000 etc. etc.  
Wegen Einzahlung des Betrages von:  
Ö. W. fl. 3. 30 für ein ganzes Originalloos  
" 1. 65 " halbes  
versendet das " " Goldfarb  
Bankhaus  
in Hamburg die mit dem Wap- pen des Staates versehenen Original-Loose und ertheilt nach jeder Ziehung an jeden Theilnehmer die amtliche Ge- winnliste. Die Ausbezahlung der Gewinne geschieht durch die Verbindungen dieses Hauses an allen Plätzen. Bei Effecturierung einer jeden Bestellung wird der ausführliche Verlosungsplan aller 7 Zie- hungen gratis beigelegt.

**Wiesen-Verpachtung.**  
Donnerstag den 3. Juni um 8 Uhr Früh werden die ehemals Burg'schen Wiesen jochweise auf ein oder mehrere Jahre verpachtet. Die Zusammenkunft ist beim Kreuz am oberen Ende des Stadtparkes. 568

Ob schön! Ob Regen!  
Donnerstag den 3. Juni 1875  
in Götz' Brauhaus-Garten  
**CONCERT-SOIREE**  
von der  
Südbahnwerkstätten-Musikkapelle  
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn  
585) **Joh. Sandl.**  
Anfang 7 Uhr, Entree 20 kr.  
Bei ungünstiger Witterung in der Veranda.

**5 Gulden**  
ein Lustre-  
**Sacco**  
bei (572)  
**Anton Scheikl.**

**Ein Gewölb am Domplatz**  
ist zu vergeben. 532)  
**G. Schraml.**